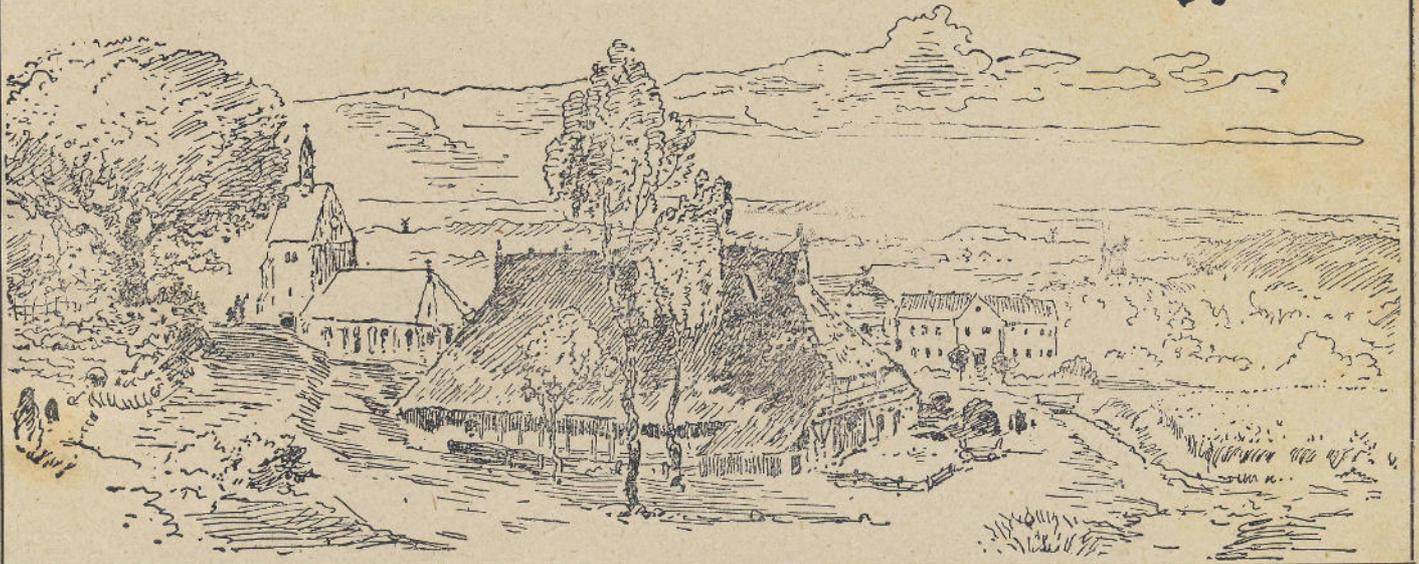


Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden.  Lösung: Haus bei Haus.

4. Jahrgang.

Nummer 1.

Januar 1909.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einpaltige Kleinzeile.

Ein Braunschweiger im russischen Feldzuge von 1812.

Hundert Jahre sind fast verflossen, seit eine der erschütterndsten Begebenheiten sich zugetragen hat, von denen die Weltgeschichte zu berichten weiß: der Zusammenbruch der stolzen napoleonischen Macht auf den Schnee- und Eisgebirgen Rußlands, der Untergang eines nach Hunderttausenden zählenden Heeres, das mit der größten Siegeszuversicht auszog, das aber innerhalb kurzer Frist bis auf wenige kümmerliche Reste durch Frost, Hunger und feindliche Ueberfälle in grauenvollster Weise aufgerieben wurde. Mögen diese furchtbaren Ereignisse auch bald drei Menschenalter hinter uns liegen und für die jetzige Generation etwas längst Vergangenes sein, so treten sie doch auch uns noch unmittelbar nah, wenn Genossen jenes Unglückszuges zu uns reden, die fast wie durch ein Wunder dem allgemeinen Verderben entronnen sind und die dann nach der Rückkehr in die Heimat ihre wechselvollen Schicksale aufgezeichnet haben, damit auch bei den kommenden Geschlechtern das Andenken an jene Schreckenszeiten nie erlösche. Zwar stellen solche Aufzeichnungen immer nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem riesengroßen Bilde des Jammers und des Elendes dar, das damals über Tausende und Abertausende gekommen ist. Aus dem, was ein Einzelner erlitten hat, können wir indes leicht darauf schließen,

wie es den allermeisten Uebrigen ergangen sein wird, die sich in wesentlich gleicher Lage befunden haben. So dürfen denn doch derartige Schilderungen persönlicher Erlebnisse durchaus den Anspruch erheben, von allgemeinerem Interesse zu sein, zumal keiner die Mühen und Strapazen, die Leiden und Gefahren eines solchen Krieges wahrheitsgetreuer und anschaulicher darstellen kann, als jemand, der das alles am eigenen Leibe erfahren hat.

Zu diesem Augenzeugen eines der grauigsten Geschehnisse aller Zeiten hat u. a. der spätere Pastor Haars zu Mascherode bei Braunschweig gehört. Von ihm ist im Jahre 1818 eine kleine Schrift herausgegeben, in welcher er in fesselnder, ergreifender Weise das Wichtigste von dem beschreibt, was er als Teilnehmer an dem Feldzuge gegen Rußland im Jahre 1812 und während einer längeren Gefangenschaft, die ihm später noch beschieden war, erlebt und erlitten hat. Diese Schrift verdient es deshalb wohl, auch in weiteren Kreisen etwas näher bekannt zu werden. Ganz besonders muß sie das lebhafteste Interesse der Bewohner unserer inneren Heimat erwecken, da zahlreiche Männer und Jünglinge auch aus dem Hoyaischen die Leidensgefährten des Mannes gewesen sind, der in jenem Büchlein zu uns redet. Braunschweiger und Hannoveraner mußten ja damals gemeinsam dem Machtwort des fremden Eroberers folgen, der gerade zu dem Kriegszuge wider Rußland mit rücksichtsloser Strenge alles aufbot, was

sich an waffenfähiger Mannschaft in den unterworfenen Ländern irgend zusammenbringen ließ. Lassen wir uns denn von jenem uns stammverwandten Braunschweiger aus seinen mannigfachen Kriegsdrangsalen wenigstens einige Scenen vorführen, die allerdings durchaus nicht das Aergste sind, was ihm und seinen Begleitern beschieden gewesen ist. Er hebt ausdrücklich hervor, daß er die Erzählung mancher Leiden mit Absicht unterdrückt habe, weil sie an das schier Unglaubliche grenzten. Aber auch dasjenige, was er mittheilt, — so fügt er hinzu —, würde schon zur Genüge das Entsetzen der Leser wachrufen. Es würde ihnen jedoch zugleich den Beweis liefern, wie der verwunderte Ausruf wohl am Platze gewesen sei, den man auf jenem Zuge so oftmals habe hören können: „Was kann der Mensch alles ertragen!“

Ghe wir nun diesen Mann im Geiste auf den eigentlichen Kriegsschauplatz begleiten, müssen wir — zu besserem Verständniß des Folgenden — auch einige Daten aus seinem früheren Leben hören und namentlich seinen Marsch bis an die russische Grenze kurz verfolgen.

Johann Gottlieb Haars wurde am 30. Mai 1790 als ältester Sohn des Pastors Haars zu Wakum bei Schöppenstedt im Braunschweigischen geboren. Er schlug zunächst die kaufmännische Laufbahn ein und war längere Zeit in einer Weinhandlung zu Braunschweig tätig. Im Frühling des Jahres 1812 traf ihn aber plötzlich der Befehl, sich unter die Fahnen des Königs Jerome von Westfalen zu begeben, der in Cassel seine verschwenderische Hofhaltung hatte. Allerdings sollte es ihm in der ersten Zeit beim Militär nicht gerade schlecht ergehen. Da er wohl den Eindruck eines besonders brauchbaren, umsichtigen Mannes machte, so übertrug man ihm in dem 4. Linienregimente, bei welchem er sich stellen mußte, das Amt eines Furiers und zeichnete ihn dadurch vor vielen seiner Kameraden aus. Als Furiere hatte er hauptsächlich für die Bekleidung und Verpflegung, sowie für die Quartiere des Regimentes zu sorgen; es blieb ihm also der angestregtere Dienst der gewöhnlichen Soldaten erspart. Bereits am 1. April 1812 brach er mit seinem Truppenteil von Cassel auf, um über Braunschweig, Magdeburg und Berlin vorerst nach Stralsund an der Ostseeküste zu marschieren und dort besonders bei der Unterdrückung des Schleichhandels zu helfen, der zu jener Zeit an den Meeresküsten in größtem Umfange getrieben wurde. Erst im Herbst 1812 erhielt das Regiment dann den Befehl, seine Route über Danzig und Königsberg nach Tilsit zu nehmen und bei Kowno den Niemen, den Grenzfluß zwischen Deutschland und Rußland, zu überschreiten. Die bei weitem meisten Truppen befanden sich damals längst in Rußland. Das 4. Linienregiment sollte, im Verein mit einem hessen-darmstädtischen Füsilierregiment, das später zu ihm stieß, dem großen Heere nur einen Nachschub frischer Kräfte bringen, da sich mittlerweile die Reihen der Hauptarmee durch mehrere blutige Schlächten, in welchen

Napoleon den Sieg mit ungeheuren Opfern hatte erkaufen müssen, sowie durch Krankheiten aller Art gewaltig gelichtet hatten.

Anfangs waren die Soldaten noch ziemlich guten Mutes. So lange sie sich auf deutschen Boden befanden, konnten sie auch mit den Quartieren noch einigermaßen zufrieden sein. Je näher sie jedoch der Grenze kamen, desto schlechter wurden diese letzteren. In Danzig erreichte sie die erste Nachricht von den schrecklichen Verlusten, die ihre Landsleute, die Braunschweiger und Hannoveraner, in den beiden mörderischen Schlachten bei Smolensk (am 17. August 1812) und bei Moschaisk (am 7. September 1812) erlitten hatten, und zurückkehrende Markender schilderten ihnen Rußland von einer ganz anderen Seite, als sie es sich bis dahin vorgestellt hatten. (War doch von dem Franzosenkaiser mit stolzen Worten angekündigt worden, in Rußland würde sein Heer Beute im Ueberfluß finden und vor allem in Rußlands alter Hauptstadt Moskau, für die Strapazen des langen Marsches aufs reichste entschädigt werden.) Noch aber hielt sie die Zuversicht aufrecht, ein besseres Los zu haben, als ihre Kameraden. In dem Verlangen, die Welt zu sehen und manches Neue und Interessante zu erleben, redeten sich auch die meisten ein, mit den Entbehrungen und Gefahren werde es sicherlich so schlimm nicht sein, wie andere sie das glauben machen wollten. Nur zu bald sollte indes dieser Wahn grausam zerstört werden. Schon hinter Königsberg und noch in höherem Grade hinter Tilsit erhielten sie einen Vorgeschmack von dem, was ihrer in Feindesland harrte. Sie kamen dort bereits an viele Dörfer, die wie völlig ausgestorben da lagen, weil deren Bewohner mit allem, was sie nur hatten fortschleppen können, in die benachbarten Wälder geflüchtet waren. So mußten die hungrigen Krieger in den verlassenen Gehöften sich allein Nahrungsmittel zu verschaffen suchen. Das taten sie denn auch gewöhnlich mit größtem Ungestüm. Kein Geläß blieb undurchstöbert, und ein jeder schätzte sich schon glücklich, wenn er auch nur einige Kartoffeln oder etwas Kohl entdeckte. Wo aber garnichts Eßbares mehr zu finden war, da schlugen die Enttäuschten in ihrer Wut oft alles kurz und klein. Zwar wollten die Offiziere solchen groben Ausschreitungen wehren, aber die Bande der Disziplin hatten sich schon dermaßen gelockert, daß das Wort der Vorgesetzten bei den Untergebenen kaum noch etwas galt. Mehr und mehr begannen die Soldaten sich frech und ungehorsam zu zeigen, wenn ihnen ein Befehl ihrer Oberen nicht paßte. Statt wie früher singend, traten sie jetzt meist fluchend in ihre Reihen und konnten nur mit äußerster Strenge dazu gebracht werden, ihren Marsch überhaupt noch fortzusetzen.

Endlich hatte man nach vielen Mühen und Entbehrungen die erste russische Stadt Kowno am Niemen erreicht, wo eine kurze Rast und ausreichendere Verpflegung den ermatteten Truppen winkte. Der Aufenthalt in dieser Stadt sollte ihnen jedoch wenig Angenehmes bringen, denn es

machte sich hier die Nähe des Kriegsschauplatzes bereits in einer Weise bemerkbar, daß auch dem Hoffnungsvollsten das Herz immer schwerer wurde. Fast alle Häuser waren in Hospitäler verwandelt. Ein pestilenzialischer Geruch erfüllte die Luft und benahm den Einrückenden fast den Atem. Dazu mußten diese in Schnee und Regen oft stundenlang auf den kalten Straßen warten, bis eine notdürftige Unterkunft für sie beschafft war. Wie zitterte da schon mancher in seinen dünnen leinenen Hosen, die von der Heeresverwaltung — es klingt fast unglaublich — für einen Feldzug gegen Rußland geliefert waren! Und wie sank den meisten vollends der Mut, als sie aus den Fenstern die Stimmen der Kranken und Verwundeten vernahmen, welche ihnen aus eigener Anschauung berichteten, wie es weiter drinnen im Lande aussähe! Am übelsten erging es nach der Ankunft in Kowno den armen Furieren, die fast die ganze Nacht, vor Kälte bebend, umherlaufen mußten, um für reichlichen Proviant zu sorgen. Denn da die Befürchtung nur zu wohl begründet war, daß bis zu der nächsten größeren Stadt alles aufgezehrt und verwüstet sein würde, so wollte man von Kowno genügend Lebensmittel mitnehmen, um so den Marsch durch eine völlig ausgezogene Gegend wagen zu können.

Eitz.

(Fortsetzung folgt.)

St.

Louis Harms.

(Fortsetzung.)

Wie am Sonntag, so ging es Wochentags. Das Haus wurde nicht leer von der Menge der Besucher, die fragen wollten oder sich Rat holten in Sachen ihrer Seele, oder die Harms zu trösten und auf den rechten Weg zu bringen hatte. Auch viele eber. Befehte kamen, um sich helfen zu lassen. Sie sahen nun mit Schmerz, wie unwissend sie in göttlichen Dingen gewesen waren und begehrten von ihrem Seelsorger Anweisung und Belehrung.

Daß es wirklich bei den großen Scharen zu einer aufrichtigen Buße, nicht zu einem Strohflecken des Gefühls kam, bezeugten die Sündenbekenntnisse und die Tat.

Die Häuser schallten wieder von Gesang und Gottes Wort, denn in fast allen Familien wurden Morgen- und Abendandachten eingeführt. Die Hausväter besannen sich darauf, daß sie Priester ihres Hauses sein sollten. Noch heutzutage kann man diese schönen Hausandachten in Hermannsburg vernehmen. Wenn man abends oder morgens durch die Straßen geht, hört man es aus den Häusern schallen.

War bis dahin Sabbatschändung in der Gemeinde an der Tagesordnung gewesen — man arbeitete auf dem Felde —, so hörte das jetzt sehr bald gänzlich auf. Es wird erzählt, als die Hermannsbürger von der gewohnten Sonntagsarbeit gar nicht abzubringen waren, habe Harms in der Erntezeit gesagt, er wolle Gott bitten, es mehrere Sonntage regnen zu lassen, damit man nicht draußen arbeiten könne —, und es regnete die nächsten Sonntage.

Auch die Freuden der Welt, mit denen sonst die Sonntage entweicht wurden, gingen zurück. Die Tanzlustbarkeiten wurden von Jahr zu Jahr weniger im Ort. Selbst auf Hochzeiten wurde nicht mehr getanzt, sondern Harms setzte sich unter das junge Volk, Choräle und Volkslieder wurden gesungen, dazwischen erzählte Harms in seiner eigenartigen Weise allerlei Ernstes und Heiteres, meist plattdeutsch. So hatte man schöne, christliche Feiern und sehnte sich nicht nach dem Treiben der Weltkinder. Die Wirtschaften wurden immer leerer, Regeln und Kartenspiel selten, obwohl früher gerade das Wirtschaftstreiben recht arg gewesen sein soll. Schon nach wenigen Jahren seiner Wirksamkeit konnte Harms berichten, daß nur noch wenige in der großen Gemeinde waren, die an dem Toben und den Lüsten der Welt und den offenbaren Werken des Fleisches ihr Wohlgefallen hatten, und die ihre Feste nach der Weise der Welt feierten. Viele Musikanten im Dorfe, die sonst zum Tanze aufgespielt hatten, und es nun als bekehrte Gotteskinder nicht mehr konnten, verließen oder verschenkten ihre Instrumente an einen aus Missionszöglingen gebildeten Posaunenchor. Ein Gastwirt gab gelegentlich einer Untersuchungssache gerichtlich zu Protokoll, die Hermannsbürger Holzarbeiter und Holzflößer seien wie umgewandelt, sie söffen und fluchten nicht mehr, wie früher gewöhnlich, sondern sie lebten vernünftig, arbeiteten fleißig und gingen liebevoller mit einander um.

Besonders deutlich zeigten sich die Spuren des neu erwachten Glaubenslebens in den Gaben, die für das Reich Gottes gegeben wurden. Für die Sache der Mission, besonders der Heidenmission, strömten die Gaben nur so zusammen; selbst die Kinder gaben ihre Scherlein, und die Konfirmanden steuerten bei. Kaum eine Kindtaufe oder Hochzeit verging, ohne daß erhebliche Summen gegeben wurden. Als Harms später eine eigene Missionsanstalt in Hermannsburg begründete, steigerten sich die Gaben zu einer unerhörten Höhe. Die Gemeinde mit ihren 500 Familien und vielleicht 2500 Seelen brachte in einem Jahr allein für die Heidenmission 24,000 Mark auf. Und es ist dabei noch zu bedenken, daß man nun für andere Zwecke des Reiches Gottes etwa nichts mehr übrig gehabt hätte. Im Gegenteil! Man interessierte sich auch für alle anderen Arbeiten im Reich Gottes, besonders für Judenmission und für die Bibelgesellschaft. Nie hatte man Arme so lieb gehabt, nie je sich der Witwen und Waisen so angenommen. Manche, die nicht Geld genug geben konnten, gaben sogar ihre goldenen oder silbernen Ringe.

I.

(Fortsetzung folgt.)

Th.

Vor hundert Jahren.

Zur Zeit der Erhebung gegen die Fremdherrschaft.

Im Sommer 1812 erläßt der Herr Präsekt nochmals persönlich „An die Einwohner des Departements“ wegen Desertionen „eine letzte War-

nung", welche schließt: „Wer meinen gütlichen (!) Ermahnungen nicht Folge leisten will, wird es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn die Strenge ihn trifft, und ihn ins Unglück stürzt.“ —

Gott sei Dank kam es anders. Die Ereignisse von 1813 sind genugsam bekannt. Am 22. Januar 1813 begab sich Friedrich Wilhelm III. von Preußen, zwar mehr gedrängt als freiwillig, nach Breslau, dem Mittelpunkt der franzosenfeindlichen Erhebung im Volke. Am 3. Februar erfolgte der Aufruf zur Bildung von Freiwilligen-Korps; am 17. März der berühmte „Aufruf an Mein Volk“. Am 2. Mai Schlacht bei Groß-Görschen. Im Juni und Juli Bündnisse Preußens mit Rußland, Schweden, England, Oesterreich gegen Napoleon. Am 26. August Blüchers Sieg an der Katzbach, am 6. September Bülow's Sieg bei Dennewitz. U. s. w. — bis Leipzig.

Aus dieser Zeit liegen nur ein paar Dokumente vor, die als gelle Streiflichter die Tage kennzeichnen.

Bekanntlich war England gegenüber die „Kontinental Sperre“ verhängt. Um Englands Handel lahm zu legen, hatte Napoleon, soweit sein Einfluß reichte, den englischen Schiffen und Waren die Festlandshäfen versperret. Natürlich blühte an der Nordsee der Schleichhandel. Marschall Prinz Gasmühl, Oberbefehlshaber des 1. Armeecorps, erläßt daher aus Hamburg am 20. Juni folgenden Tagesbefehl:

„In Betracht, daß die Engländer sich viel der Insel Neuwerk*) bedienen, um zu spionieren, Schleichhandel zu treiben, um Emissarien nach dem festen Lande zu schicken und durch die Bewohner der Insel den Geist des Aufruhrs und des Ungehorsams gegen die Befehle anzufachen, da ferner die Insel Neuwerk militärisch unwichtig und der Aufenthalt dort pestartig für die Truppen ist . . .“ wird angeordnet:

Binnen 4 Tagen sollen alle Einwohner mit ihren beweglichen Gütern die Insel räumen; später wird Entschädigung versprochen. Jedem Einheimischen wie Fremden ist bei Todesstrafe verboten, die Insel zu betreten oder die Pfähle zwischen der Insel und der Küste zu überschreiten. Dies soll französisch und deutsch öffentlich angeschlagen, von den Kanzeln verkündigt und in den Wirtshäusern ausgehängt werden. Unterschrift: Auf Befehl Sr. Excellenz des Marschalls Prinzen von Gasmühl — der General-Chef des Generalstabes, General des I. Corps Cesar de Laville.“

Doch sollten diese Drohungen nicht mehr zur Ansführung kommen. Die Stunde der Befreiung nahte.

Schon Anfang Juli war Hannover soweit vor den Franzosen sicher, daß das Konsistorium ein Dank- und Bittgebet für das Heer der Verbündeten ausschreiben konnte.

Am 5. Oktober 1813 fand endlich auch Georg III. oder vielmehr der Prinzregent den Mut zu einem

*) Kleine Insel bei Cuxhaven, bei Ebbe zu Land zu erreichen

Aufruf „An die Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Unterthanen Sr. Großbritannischen Majestät“. Mit Sehnsucht habe Ich den Augenblick erwartet, da Ich Euch zum Kampfe für Freiheit und Vaterland und zur Wiedervereinigung unter Eurem rechtmäßigen Herrn, dem Eure Herzen unter den härtesten Prüfungen treu geblieben sind, würde aufrufen können. Vom Tage, an dem der unerforschliche Rathschluß der göttlichen Vorsehung unsern hochgeehrten König, Meines Herrn Vaters Majestät, durch eine schwere Krankheit von den Regierungsgeschäften entfernte und Mir die Regenschaft anheimfiel, ist Mein Bestreben dahin gegangen, alle Kräfte aufzubieten (?), um dem Raub-System ein Ende zu machen, welches seit so vielen Jahren das Glück Europas gestört und für immer zu stürzen gedrohet hat. Während Großbritannien's Kriegsheere diesen großen Zweck in Spanien erstreiten, und Meine deutschen Truppen in diesem ehrenvollen Kampfe den alten Kriegsrühm der Hannoveraner durch Heldenthaten auf's löblichste aufrecht erhalten haben, bin Ich bemüht gewesen, durch Hilfe meiner großen Allirten, Rußland, Schweden und Preussen, für die Befreiung Deutschlands, und besonders der Erb-Staaten Meines Hauses, zu sorgen.

Rußlands erhabener Kaiser und seine siegreichen Armeen haben des Feindes Uebermut auf eine beispiellose Art gestraft. Die vom Kaiserlich-Oesterreichischen Hofe angewandten Bemühungen, der Welt den lange gewünschten Frieden zu verschaffen, sind durch Bonapartes unbiegsamen Ehrgeiz vereitelt worden. Die glorreichen Siege der Russen, Preussen und Schweden in der für Europas Wohl und Freyheit nunmehr mitsechtenden Oesterreichischen Heere bahnen den Weg zu Deutschlands Freyheit . . .

Von Eurer Treue und Eurem Eifer überzeugt (wie die französische Regierung!) habe Ich bisher den Wunsch meines Herzens unterdrückt, zu Euch zu reden. Ich besorgte mit Recht, daß Euer gerechter Eifer Euch zu früh der Rache eines Feindes aussetzen würde, der in dem Bewußtsein, daß er nur Haß und Verachtung verdiene, durch Grausamkeit und Mord die Länder unter sein Joch zu erhalten suchen würde, die er durch nichtige Erklärungen und wider alles Völkerrecht verfügte Inaugurationen zu seinem Eigentum zu machen geglaubt hat. Hierin liegt der Grund, warum Ihr bisher nur die Stimme Meiner Allirten gehört habt. Ihre Schritte sind in Uebereinstimmung mit mir geleitet worden. Ihr seyd rühmlichst Meinem Rufe zuvorgekommen. (!) Eurem Beyspiel sollen die noch nicht befreiten Provinzen folgen . . . Jetzt ist es für Alle, die nicht Alters-Schwäche lähmt, Pflicht zu den Waffen zu greifen. Euer Glück und das künftiger Generationen hängt von Eurem kräftigen Willen ab. Meines Beystandes seyd Ihr hierbey gewiß, denn Euch sind Meine früheren Versprechungen, Euch niemals zu verlassen, bekannt. Der Theil Eurer Landsleute, die zuerst zu den Waffen griffen, ver-

einigt mit anderen Deutschen, die Ich zu Eurem Beystande versammelt habe, ist von mir im gerechten Vertrauen auf den Kronprinzen von Schweden, den Befehlen dieses erhabenen Heerführers, anvertraut worden. Schließt Euch Euren Vorgesetzten an, um schnell Theil an dem Ruhme zu nehmen, Euer Vaterland errettet zu haben. Der Feind ist gedemüthigt, aber im Kampfe der Verzweiflung kann er sich wieder aufrichten. . . Bedenkt, daß jetzt zwischen Eurer vormaligen väterlichen Regierung und Frankreichs Sklavenketten gewählt werden muß.

Gegeben zu London, den 5. Oktober 1813, im 53. Regierungs-Jahr Sr. Mäjestät des Königs

Georg P. R."

Unterm 27. Oktober erfolgte die Verordnung über Errichtung einer Landwehr aus allen Waffenfähigen vom 28. bis 40. Jahre. Im November macht das Konsistorium bekannt, daß es als Landeskonsistorium in seinem ganzen früheren Geschäftskreise (Fürstentümer Calenberg, Göttingen, Grubenhagen, Bineburg, Grafschaften Hoya, Diepholz und Hohnstein) wieder in Kraft tritt, und verfügt das Nötige, um die durch den unterbrochenen Geschäftsgang verursachte Störung zu beseitigen.

Erst im Sommer des folgenden Jahres hielt man die Zeit für gekommen, am 7. Sonntage nach Trin., 24. Juli 1814, ein Friedensdankfest abzuhalten — diesmal mit größerem Recht und gewiß auch mit noch größerer Inbrunst als im Jahre 1802. „Für Musik in der Kirche und sonst zur allgemeinen Freude für die Untertanen“ sind dabei nach der Kirchenrechnung 24 Thlr. 18 Mgr. verausgabt.

Stff.

Wck.

Jugendfürsorge auf dem Lande.

In schamdem Sonntagsanzuge, auf lausendem Stahlroß kommt Johann, ein Dienstknecht in einem benachbarten Dorfe eines schönen Sonntagsnachmittags vom nahen Flecken zurück und stellt mit froher Miene ein Paket sorgsam auf den Küchentisch. Was hast du dir denn Schönes geholt?“ erkundigte sich die Bauersfrau, Johanns Dienstherrin. „Eine große Lampe für meine Kammer,“ erwiderte Johann. „Aber was willst du denn mit einer Lampe?“ sagte die erstaunte Hausfrau, „du kannst doch jeden Abend bei uns in der Wohnstube sein; ich habe dir gesagt, daß wir das recht gerne sehen!“ „Nein, nein,“ wehrte Johann ab, „das war früher mal Sitte, heutzutage ist das nicht mehr!“

Von diesem Gespräche war ich zufällig Zeuge. Mit tiefem Bedauern mußte ich sehen, daß das schöne patriarchalische Verhältnis zwischen Herrschaft und Gesinde, wie man es zu meiner Kindheit gewahren konnte, wo Hausherr und Hausfrau, nebst den größeren Kindern mit Knechten und Mägden sich nach Feierabend in der großen Wohnstube versammelten, um bei leichten Handarbeiten oder bei einer Pfeife Tabak den Erzählungen oder

Vorlesungen irgend eines Familienmitgliedes zu lauschen oder auch gemeinschaftlich ein schönes Lied zu singen, im Aussterben liegt oder doch arg gefährdet ist. Forschen wir einmal nach der Ursache dieser unerfreulichen Erscheinung, so kann uns vielleicht die Antwort des Dienstknechtes schon die nötige Aufklärung geben. Johann ist ein Kind der Zeit und will mit der Zeit gehen. Des Menschen Tun und Lassen ist nicht nur von seinen inneren Anlagen abhängig, sondern auch durch die Außenwelt bedingt; und da müssen wir gestehen, daß unsere Umgebung, die Einwirkungen dieser Außenwelt auf uns gegen früher andere geworden sind. Von diesem Einfluß macht sich so leicht keiner frei, und oftmals ist er kein guter. Durch die ausgedehnte Bewegungsfreiheit — das Fahrrad z. B. ist für manchen ein gefahrbringendes Verkehrsmittel geworden; statt zum Gotteshause führt es viele infolge schneller und leichter Handhabung zu weitentlegenen Vergnügungen und Tänzerien — sind die sittlichen Gefahren für unsere Jugend nicht vermindert, sondern eher vermehrt worden. Mit solcher immer steigenden Bewegungsfreiheit hält nun leider vielfach die erforderlich gewordene Selbstzucht des einzelnen nicht gleichen Schritt. Und, einmal daheim, verschmäht er die gemeinschaftliche Wohnstube; freier und unbeanstandet fühlt er sich in seiner, auf eigene Kosten erleuchteten, Kammer, um hier allein oder auch in leichtfertiger Gesellschaft seine Schundlektüre zu lesen. Daß dadurch Achtung und Ehrerbietung vor dem, was andern Wert und heilig ist, untergraben wird, liegt auf der Hand. Ausbrüche des Leichtsinns und der Rohheit sind nichts Außergewöhnliches. Wohlgemerkt, ich spreche hier nicht von Erfahrungen, die in einer Großstadt, sondern die auf dem platten Lande bei uns mit begegnet sind.

Jugendfürsorge ist also bei uns ebenso wie in der Stadt bitter notwendig; sie in geeignete Bahnen zu lenken ist Aufgabe vor allem hierzu berufener Männer, der Geistlichen und Lehrer. Gelöst wäre diese Aufgabe, wenn man die Jugend in ihrer berufsfreien Zeit zweckmäßig beschäftigen lernte; denn Müßiggang ist ja aller Laster Anfang. Daher gilt es schon in der Schule durch Erziehung der Knaben zu selbständiger zweckmäßiger Verwendung ihrer Freizeit (Turnspiele etc.) einen festen Untergrund zu legen. Nach der Schulentlassung kann die ländliche oder gewerbliche Fortbildungsschule ein geeigneter Mittelpunkt der Jugendfürsorge werden. (Jugendspiele im Sommer, Leibesübungen jegl. Art, z. B. Turnspiele, Turnübungen, gemeinsame Wanderungen, auch Sport, im Winter angemessene Unterhaltungen, z. B. Lehr- u. Unterhaltungsabende in Lehrlingsheimen, Elternabende in Gemeindehäusern.

Die Stadt ist in der Jugendfürsorge in manchen Teilen dem Lande voraus. Zwar sind hie und da Anfänge gemacht; aber oft ist es dabei verblieben. Die Beteiligung war schwach und so hatten die Versuche nur geringen Erfolg, zumal auch bei den

Erwachsenen ein tiefeingewurzelttes Vorurteil überwunden werden mußte. Mit Hilfe von geeigneten Gemeindemitgliedern lassen sich auch auf dem Lande bei einiger Ausdauer schließlich Erfolge erzielen. Möchten überall Lehr- und Unterhaltungsabende eingerichtet werden, damit die schulentlassene Jugend noch länger als bisher ihrem erzieherischen Einflusse unterstellt bleibe, und freudig wäre es zu begrüßen, wenn unser projektiertes Gemeindehaus uns recht bald seine gastlichen Tore öffnen wollte.

V.

Hffm.

Von unseren Beerdigungen.

Wo der Tod in einem Hause Einzug gehalten hat, da sollte auch äußerlich feierliche Stille herrschen. Aber wie sieht es zum Teil noch in unseren Häusern aus, wenn ein Todesfall eingetreten ist? Kaum hat der Verstorbene seine Augen geschlossen, so beginnt ein Fegen, Kehren, Scheuern, Baden und dergl. Es ist ein Leben und Treiben, als würde zu einem Freudenfeste gerüstet. Werden doch nicht selten über 30 Butterkuchen zu einer Beerdigung gebacken. Dazu wird ein Essen geboten, das sogar noch manchmal bei offenem Sarge eingenommen werden soll. Das widerspricht dem menschlichen Gefühl. Wir meinen, es wäre genug, wenn den entfernt wohnenden Verwandten ein einfacher Imbiß, vielleicht im Nachbarhause, gereicht würde. Dadurch würde es auch dem weniger Bemittelten möglich, seine Verstorbenen ebenso zu begraben, wie der Wohlhabende. Bei der oben gezeichneten Weise aber ist der Arme, so weh es ihm auch tut, gezwungen, auch hier hinter dem Reichen zurückzustehen. Das ist bitter und macht unzufrieden; denn er hat seine Entschlafenen ebenso lieb, wie der Reiche. Angesichts des Todes sollten aber doch die sozialen Gegensätze möglichst verschwinden. Das zu erstreben, ist besonders Pflicht der Besitzenden; denn ein zufriedener Arbeiterstand tut uns bitter not. —s. A.

Aus der Schularbeit.

Weihnachtsglaube.

Ich war sieben Jahre alt. Da wurde mir ein paar Tage vor Weihnachten erzählt: „Der Weihnachtsmann hat gestern abend im „Modderdiek“ festgefressen. Seine sechs Gänse sind bis an das Gefieder eingesunken. Bückmanns Pferde haben den Wagen noch wieder herausgezogen. Der Weihnachtsmann selbst hat seine Stiefeln noch dem Sumpfe überlassen müssen.“ Als ich meinen Freund H. St. traf, erzählte ich ihm das Mißgeschick des lieben Weihnachtsmannes. Wir liefen beide nach der Unglücksstelle. Es konnte auch ja sein, daß die Stiefeln noch im Dreck steckten. Unterwegs wurde verabredet, jeder wolle dann einen Stiefel mitnehmen. Der Weihnachtsmann käme dann sicher zu uns, um die Stiefeln abzuholen. Zu Weihnachten würde er uns dann sicher noch mehr schenken. Doch unsere Enttäuschung war groß; denn wir konnten weder Stiefeln noch Spuren des Unglücks finden. H. St. meinte: „Nä,

so wat, Du magst mi woll wat vörlagen hebben!“ Ich beteuerte ihm meine Unschuld; doch er war garnicht zufrieden. Natürlich war ich auch ganz brummig, daß man mir so was aufgebunden hatte.

Adf.

Aus Kirche u. Schule.

Wendorf. Da die Centralheizung in der Kirche vor Eintritt des starken Frostes schon eingebaut war und vorzüglich funktioniert, können die letzten Maurer- und Zimmerarbeiten im Innern rüstig weiter betrieben werden. Bis zum 31. Januar müssen die sämtlichen Bänke aufgestellt sein, sodaß die Kirche bis zur Konfirmation am Sonntag Palmarum voraussichtlich wieder in Gebrauch genommen werden kann.

Blender. Am 4. Abends-Sonntage, den 20. Dezember v. Js., fand im Hauptgottesdienste die Einführung des bisherigen Pastors Johann Ludwig Hermann Schecker in Bülkau als Pastor hierselbst statt. Der Gottesdienst in unserer großen, aber gefüllten Kirche begann um 10 Uhr. Den Altardienst versah der Pastor Twele aus Martfeld und die Predigt (über die Worte: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt) der Pastor Thimme aus Jutchede. Nach der letzteren betrat der Superintendent Hahn aus Bilsen den Altar, um nach einer Ansprache über das Wort „Weide meine Schafe“ (Joh. 21, v. 16) die Einführung vorzunehmen. Den dazu vom Konsistorium erteilten Auftrag verlas der Landrat Seifert aus Verden. Das Gebet über den Einzuführenden unter Handauflegung der anwesenden Geistlichen schloß diesen Teil des Gottesdienstes, worauf der neueingeführte Pastor die Schlußliturgie hielt. Aus dem Verlaufe der erbaulichen Feier sei noch erwähnt, daß im Klingelbeutel sich eine Gabe von 100 Mark fand, ein Zeichen nicht nur des christlichen Sinnes, der in der Gemeinde noch anzutreffen ist, sondern auch ein Zeichen dafür, wie die Gemeinde sich ihres neu eintretenden Hirten freut.

Martfeld. Der hier Mitte November ins Leben gerufene Posaunenchor hat sich gut entwickelt. Am Christabend, dem 1. Weihnachtstage, und am Silvesterabend hat der Chor von seinem Können die ersten Proben abgelegt und uns unsere Gottesdienste mit verschönern geholfen. Die Leistungen haben überall Anklang gefunden, und wir freuen uns, daß wir jetzt einen eigenen Chor haben. Unsere lieben Bläser sind aber auch tüchtig bei der Arbeit gewesen und haben mit Lust und Liebe tüchtig geübt. Im neuen Jahre können wir den Chor zu unserer großen Freude um einige Posaunen wieder verstärken. Wir wünschen dem Chöre weiter fröhliches Gedeihen. T.

Chronik der Gemeinden.

Dezember 1908.

Am 19. Der Sohn des Dachdeckermeisters Böltau wird von 2 Strolchen auf der Nienburger Chaussee bei Graue angefallen und beraubt. — Am 27. Im Hause des Schlachter-

meisters Griepenau in Bruchhausen-Bilsen wurde von zwei Männern nachts ein Einbruchsdiebstahl versucht, der aber vereitelt wurde.

Kollekten.

Für das Taubstummenblindenheim:

Asendorf . . . 11,75 Mk.	Schwarme . . . 19,00 Mk.
Blender . . . 19,25 "	Sudwalde . . . 20,75 "
Intschede . . . 9,40 "	Bilsen . . . 35,— "
Marktfeld . . . 19,80 "	Bruchhausen . . . 2,10 "

Für das Stephanskstift:

Asendorf . . . 30,70 Mk.	Schwarme . . . 50,— Mk.
Blender . . . — " "	Sudwalde . . . 24,00 "
Intschede . . . 17,48 "	Bilsen . . . 45,— "
Marktfeld . . . 29,07 "	Bruchhausen . . . 8,10 "

Personal-Nachrichten für das Jahr 1908.

Asendorf. Getauft 44 Knaben, 50 Mädchen, zus. 94 (1907 105) darunter 7 uneheliche. Konfirmiert 41 Knaben, 34 Mädchen, zus. 75 (1907 65). Getraut 18 Paare, darunter 8 ohne kirchliche Ehren (1907 33 Paare). Gestorben 68 Personen, darunter 3 totgeb. Kinder. 13 Kinder im 1. Lebensjahre, 6 vom 2.—14. Jahre, 32 vom 14.—70 Jahre, 8 vom 70.—80. Jahre, 6 über 80 Jahre (1907 62 Personen). Kommuniziert haben 3487 Personen (1907 3510). — An Klingelbeutelserträgen wurden verteilt 567,89 Mk. Freie Gaben zur Anschaffung eines Kronleuchters 45 Mk. Geschenkt wurden außerdem 1000 Mk. (aus den Zinsen sollen schwächliche konfirmierte Mädchen unterstützt werden) und 25 Mark zur Ausschmückung der Kirche. — Einwohnerzahl: 3125 Personen.

Blender. Getauft 15 Knaben, 18 Mädchen zus. 33 (1907 34). Konfirmiert 19 Knaben, 13 Mädchen, zus. 32 (1907 30). Kommuniziert haben 1704 Personen, 861 männliche, 843 weibliche (1907 1786). Getraut 11 Paare (1907 7). Gestorben 27 Personen, 17 männlich, 10 weiblich; dazu 1 Totgeburt. (1907 18).

Intschede. Geboren 11 Knaben, 11 Mädchen, zus. 22. Konfirmiert 4 Knaben, 8 Mädchen. Getraut 6 Paare. Gestorben 9 Personen, 7 Erwachsene und 2 Kinder. Kommuniziert haben 606 Personen.

Marktfeld. Getauft 29 Knaben, 33 Mädchen zus. 62 Kinder. Konfirmiert 14 Knaben, 24 Mädchen, zus. 38. Getraut 14 Paare. Gestorben 50 Personen, 39 Erwachsene und 17 Kinder. Das heil. Abendmahl empfingen 2542 Personen, 1225 männliche, 1317 weibliche.

Schwarme. Getauft 27 Knaben, 22 Mädchen, zus. 49. Konfirmiert 23 Knaben, 19 Mädchen, zus. 42. Getraut 7 Paare. Kommuniziert haben 2102 Personen, 1084 männliche 1018 weibliche. Gestorben 42 Personen, 21 männliche und 21 weibliche, und 1 Totgeburt. Höchstes Alter 79 J. 7 M. 26 T., Durchschnittsalter 38 J. 5 M. Im 1. Lebensjahre starben 6 Kinder; desgl. 6 im Alter von 1—10 Jahren.

Sudwalde. Getauft 38 Knaben, 28 Mädchen, zus. 66. Getraut 20 Paare. Gestorben 34 Personen, 10 Männer, 11 Frauen, 13 Kinder. Konfirmiert 43 Kinder. Kommuniziert haben 2460 Personen, 1261 Männer, 1199 Frauen. Ertrag der Sonntagskollekten 299,05 Mk. Besondere Gaben für ver-

schiedene gute Zwecke 121 Mk. Ertrag des Klingelbeutels 1907 246 Mk.

Bilsen. Getauft sind 171 Kinder, 93 Knaben und 78 Mädchen. Konfirmiert sind 115 Kinder, 61 Knaben und 54 Mädchen. Kommuniziert haben 4557 Personen, 2268 Männer und 2289 Frauen. Getraut sind 43 Paare. Gestorben sind 105 Personen und 4 totgeborene Kinder. Unter den Gestorbenen sind 42 Kinder und 63 Erwachsene.

Bruchhausen. Getauft sind 25 Kinder, 16 Knaben, 9 Mädchen, darunter 3 unehelich. Konfirmiert sind 22 Kinder, 13 Knaben und 9 Mädchen. Getraut sind 8 Paare. Kommuniziert haben 497 Personen. Gestorben sind 23 Personen und 2 totgeborene Kinder. Von den Gestorbenen sind 8 Kinder, 15 Erwachsene.

Personal-Nachrichten vom Dezember 1908.

Asendorf. Geboren. Sohn: Am 16. Knecht Feuer-Essen, am 22. Pächter Karstedt-Niemannsbruch, Brinkfiker Schäfer-Graue; Tochter: am 9. Pächter Meyer-Lichtenberg, am 16. Anruher Habichtthorff-Nepsen, am 18. Pächter Bergmann-Affendorf, am 21. Anbauer Siemers-Haendorf. — Getraut: Am 27. Landbriefträger Behrmann-Asendorf mit Hausochter Campsheide-Asendorf. — Gestorben: Am 2. Kind Seger-Campsheide, 3 Wochen, am 4. Kind Fortkamp-Kuhlenkamp, 7 Mon., am 15. Ehefrau Schröder-Campsheide, 59 J., am 18. Altenteilerin Wahlstedt-Steinborn, 77 J., am 27. Altenteilerin Nordhaus-Kuhlenkamp, 70 Jahre.

Blender. Geboren. Sohn: Am 13. Anbauer Hans-Neu-Soltum totgeb.), am 25. Anbauer Hinr. Winter-Einste. — Gestorben; Am 29. Dienstknecht Heinrich Hustedt-Barste, 65 Jahre.

Intschede. Geboren. Sohn: Am 22. Anbauer Busch-Reer; Tochter: Schneidermeister Sappitz-Intschede. — Getraut: Am 4. Johann Heinrich Wolters mit Hausochter Anna Clausen.

Marktfeld. Geboren. Sohn: Am 24. Anbauer Maatz-Markteld, am 26. Gattwirt Dunckel-Markteld, am 27. Anbauer Hartje-Zuschendorf; Tochter: Am 1. Stellmacher Horstmann-Markteld, am 18. Heinrich Rosenhagen-Markteld, am 22. Johann Knüppel-Markteld, am 31. Herr. Meier-Zuschendorf. — Gestorben: Am 15. Kind Masemann-Hollen, 7 M., am 16. Kind Grath-Hustedt, 10 M., am 28. Häusling Meyer-Bl.-Borstel, 34 J.

Schwarme. Geboren. Sohn: Am 5. Häusling Rosenhagen, am 9. Pächter Wacker; Tochter: am 30. November Häusling Wolters. — Gestorben: Am 5. Hausochter Schwede, 50 J., am 9. Kind Holle, 5 J., am 21. Kind Bösch, 3 J., am 22. Kind Schulenberg, 1 J., am 29. Ehefrau Wacker, gestorben in Bremen, 25 J.

Sudwalde. Geboren. Sohn: am 1. Haussohn Hermann Meyer-Sudwalde, am 29. Vollmeier Sudemann-Sudwalde, am 31. Halbmeier Meyer-Mallinghausen; Tochter: am 4. Kaufmann Engelke-Affinghausen, am 13. Auktionator Tepe-Neubruhausen, am 14. Pächter Hüneke-Sudwalde, am 23. Schmied Gehrfing-Sudwalde. — Getraut: Am 6. Maurer Seethof mit Magd Meier, beide in Sudwalde, am 18. Wittwer Meier in Bensen mit Hausochter Reineke-Gehlbergen. — Gestorben: Am 15. Ehefrau Neuermann-Mallinghausen, 40 J., am 22. Kind Bomhoff-Affinghausen, 3 J., am 30. Hausochter Uchtmann-Neubruhausen, 19 J.

Bilsen. Geboren. Sohn: am 3. Pächter Harms-Verdinghausen, am 8. Pächter Ehlers-Schapfen, am 23 Häusling Bartels-Süstedt; Tochter: am 6. Tischler Asendorf-Hornfeld, am 12. Schuhmacher Schröder-Bilsen, am 13. Häusling Niehus-Niehausen, am 18. Pächter Schumacher-Bruchmühle (totgeborene), am 26. Haussohn Stähring-Barbusch, am 28. Brinkfiker Hattefohl-Dulle. — Getraut: Am 4. Dienstknecht Frieling-Niehausen mit Dienstmagd Wiede-Niehausen, Kaufmann Emme-Bilsen mit Hausochter Struß-Bilsen, am 6. Haussohn Stähring-Uenzen mit Dienstmagd Sundmacher-Uenzen, am 17. Vollmeier Pudogel-Dichtmannen mit Hausochter Rengstorff-Pilgermiffen, am 29. Häusling Schröder-Verdinghausen mit Hausochter Dieckmann-Verdinghausen. — Gestorben: Am 4. Wittwer Reineke-Weissenberg, 81 J., am 14. Ehefrau Kranz-Stavels-horn, 64 J., am 18. Kind Siemers-Dichtmannen, 5 Mon., am 19. Häusling Behrmann-Verdinghausen, 73 J., am

23. Kind Bockhop-Engeln, 1 Mon., am 26. Kind Schröder-
 Bruchhausen. November. Geboren. Sohn: Am 15.
 J. Bodenstab. — Dezember. Geboren. Sohn: am
 5. Maurer Golttermann; Tochter: am 15. Maurer Werhan.

Briefkasten.

L. in S. Andere europäische Länder sind uns dennoch im Kampf gegen den Alkohol voraus, z. B. Schweden, das jene Gefahr erkannt hat. Das zeigte sich bei den neuesten Reichstagswahlen. Es wurden nämlich nicht nur 86 organisierte Mitglieder von Enthaltensvereinen gewählt, sondern außerdem noch 40 Abgeordnete, die auf dem Boden der Prohibition stehen (d. h. des völligen staatlichen Verbotes des Alkohols). — In unserm Reichstage hat man kürzlich gesagt: „Wenn wir Deutschen jährlich für etwa 3000 Millionen Mark alkoholische Getränke die Kehle hinunterlaufen lassen, dann müssen wir auch die neuen Steuern aufbringen können, die die Finanzreform vorschlägt.“ Aber der Schluß ist eigentlich falsch. Eben weil die Deutschen soviel für Geldbeutel und Körper schädigende Getränke in steigendem Maße ausgeben, deshalb wird es schwer und schwerer, die erhöhten Steuern

dazu noch aufzubringen. Welche Riesensummen von Gesundheit, Kraft und Kapital würden frei werden, wenn man die Verkehrtheiten des Trinkens aufgabe und zu christlicher Mäßigkeit, Natürlichkeit und Einfachheit zurückkehrte.

An mehrere Leser. Zum Jahresanfang kann leider für die mehrklassigen Schulen ein neues Lesebuch noch nicht präsentiert werden. Indessen sei zum Troste mitgeteilt, daß die königliche Regierung dieser Tage wegen der Lesebücher bei dem Herrn Minister wieder vorstellig werden wird. Vielleicht hilft dies.

A. Als ein solches praktisches Buch empfehlen wir den kurzen Wegweiser für die Berufswahl unserer Volks- und Bürgerschulen „Was willst Du werden“. Sie finden das Büchlein in den Bibliotheken der Fortbildungsschulen. Für jedes Handwerk gibt es Nachrichten über die Lehrzeit und Auskunft über die Entschädigung des Lehrlings während dieser Zeit, ferner über den Lohn und die sonstigen Aussichten der betreffenden Gesellen.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt über Obstbaum-Carbolineum bei, worin wir empfehlend aufmerksam machen.

Schachts



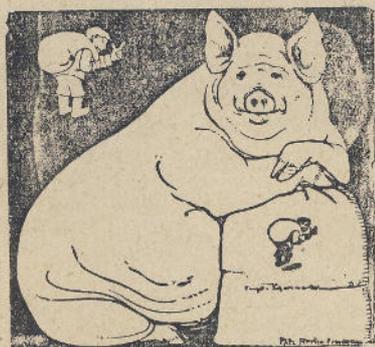
Obstbaum-Carbolineum

Unübertroffenes Mittel zur Bekämpfung und Vertreibung jeglicher Krankheiten des Obst- und Gartenbaues, als: Krebs, Blutlaus, Gummifluß, Blattlaus, Blattwiedler, Borkenkäfer u. s. w. Zahlreiche Gutachten u. Anerkennungen von Behörden u. Fachleuten. Ganz besonders ist der Gebrauch in den Monaten Januar, Februar und März zu empfehlen.

Zu Fabrikpreisen empfohlen von

C. C. Möser, Vilsen.

NB. Man verlange bei Bestellung Schachts „Reitfaden zur Pflege des Obst- und Gartenbaues“ (mit 57 Abbildungen) gratis.



B. Becker in Seesen i. H. liefert allein seit 1880 den anerf. unübertroffenen Holländ. Tabak 10 Pfd.-Beutel fco. 8 Mk. Cigarren billigst.

Selbst gerösteten

Kaffees,

täglich frisch,

empfeht **C. C. Möser, Vilsen.**

Druckfaden

aller Art

liefert prompt und billig

G. Kistenbrügge's Buchdruckerei, Vilsen.

Wer kräftige, fleischige, schwere Schweine aufziehen will, muß ihrem Futter regelmäßig **Brockmanns** weltberühmten phosphor-sauren Futterkalk beimischen.

Große Erfolge!

Sicht zu haben in allen Packungen bei

Carl Ahmels

am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Rachenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen

Kaiser's Brust-Caramellen

(sehr schmeckendes Malzextrakt).

5500 notariell beglaubigte Zeugnisse hierüber.

Paket 25 Pfg. — Dose 50 Pfg.

Kaiser's Brust-Extrakt

Flasche 90 Pfg. Zu haben bei:

Carl Ahmels

in Bruchhausen-Vilsen, am Bahnhof.

G. A. Schlöndorff

(Inh. Fr. Fricke)

in Bruchhausen.

C. C. Möser in Vilsen.

Feinste Elmshorner

Hafergrütze

empfeht

Carl Ahmels am Bahnhof Bruchhausen-Vilsen.

Hierzu 1 Beiblatt.